

Aspekte des Islam

Einführende Betrachtungen

Von Arij A. Roest-Crollius SJ

Wie schon der Titel dieses kurzen Aufsatzes zeigt, geht es hier um die Art und Weise, wie sich der Islam einem unvoreingenommenen Beobachter darstellt. »Aspekte« sind ja bekanntlich die Manifestations- oder Erscheinungsformen, unter welchen sich eine gegebene Realität dem Betrachter präsentiert. Nun weist der Islam aber so viele unterschiedliche Aspekte auf, daß in diesen kurzen »einführenden Betrachtungen« eine Auswahl getroffen werden mußte. Dabei wurden besonders jene Aspekte des Islam berücksichtigt, die mit seiner Beziehung zum Christentum und mit seiner Selbstdarstellung in der heutigen Welt zusammenhängen.

DER ISLAM ALS MONOTHEISTISCHE, SCHRIFTLICH ÜBERLIEFERTE RELIGION

Der Glaube an den alleinigen Gott spielt eine zentrale Rolle in der islamischen Religion. Die erste grundlegende Pflicht oder »Stütze« des Islam ist das *shahâda* oder Glaubensbekenntnis. Es lautet wie folgt: »Ich bekenne: [Es gibt] keine Gottheit außer Gott, und Mohammed ist der Bote Gottes.« Diese Formulierung macht deutlich, daß der Gott des Islam der Eine ist, der (so glauben die Muslime) zu den Seinen durch Mohammed gesprochen hat. Aus den islamischen Quellen geht hervor, daß der Prophet seine Botschaft zwischen den Jahren 610 und 632 verkündete, und zwar zunächst (bis 622¹) in Mekka und danach in Medina. Diese Verkündigung ist in der heiligen Schrift des Islam, dem Koran, festgehalten.² Der Koran besteht aus 144 Abschnitten oder Suren (*Sûra*, Pl. *Sûrât*), die in der heute gebräuchlichen Ausgabe³ nach dem Prinzip der

1 Gemeint ist das Jahr des Auszugs (arab. *hijra*) der gerade entstehenden islamischen Gemeinschaft in die Oase von Yathrib, später *medinat adnabiî*, »die Stadt des Propheten« genannt, also das heutige Medina. Dieser Auszug steht am Beginn der islamischen Zeitrechnung.

2 Arabisch *Qu'rân*; das Wort ist mit dem aramäischen *qeryânâ* verwandt, das eigentlich »Verkündigung« oder »Lesung aus der Heiligen Schrift« bedeutet.

3 Heute wird in der ganzen islamischen Welt jener Korantext benutzt, der 1923 durch die Nationalbibliothek von Kairo herausgegeben und 1952 mit einigen unwesentlichen Änderungen der Akzente neu aufgelegt wurde. Die Redigierung des Korantextes blickt auf eine lange und komplizierte Geschichte zurück. Als Mohammed starb, gab es keine vollständige Niederschrift seiner Verkündigung. Eine erste Ausgabe wurde im Auftrag des Kalifen Abû Bakr (632-634) hergestellt, aber da auch andere, abweichende Niederschriften im Umlauf blieben, befahl sein

(abnehmenden) Länge angeordnet sind.⁴ Aus dieser Anordnung ist die chronologische Reihenfolge der Suren nicht länger zu erkennen. Die Chronologie der Verkündigung ist aber aus mehreren Gründen von Bedeutung. Ein wichtiger Grund ist die Einstellung gegenüber den anderen schriftlich überlieferten monotheistischen Religionen, die uns zunächst interessiert. Ein weiterer Grund sind die sehr ausführlichen, genauen und verbindlichen juristischen Bestimmungen, mit welchen wir uns weiter unten beschäftigen werden. Die Exegeten des Korans haben sich große Mühe gegeben, die chronologische Reihenfolge der Suren wiederherzustellen. Aufgrund ihrer Untersuchungen können die Suren heute in zwei Kategorien eingeteilt werden: jene, die in Mekka verkündet wurden, und die Gruppe der medinischen Suren. Heute sind sich die Wissenschaftler über die chronologische Reihenfolge der Texte aus diesen beiden Gruppen weitgehend einig.

Am Anfang des in Mekka verkündeten Korantextes fällt auf, daß die Übereinstimmung mit älteren Niederschriften immer wieder als Beweis für die Wahrheit der von dem Propheten des Islam gepredigten Botschaft erwähnt wird (vgl. 26:196; 87:18-19). Die Menschen, welche die Verkündigung hören, werden aufgefordert, sich im Falle von Unklarheiten an jene zu wenden, die die Schrift empfangen haben (vgl. 16:43, 21:7). »Jene, denen die Schrift gegeben wurde«, bedeutet normalerweise die Juden und die Christen; aber auch einzelne Personen werden als Empfänger der Botschaft erwähnt: Abraham, Moses, Johannes, Jesus. Die Heiden (*ummiyûn*) dagegen besitzen keine heilige Schrift (vgl. 2:78; 3:20; 22:8; vgl. 28:49; 31:20; 35:40; 46:4).

Die »Völker der Bibel« weigern sich jedoch, die Sendung Mohammeds anzuerkennen. Dies wird im letzten Teil der Verkündigung von Mekka wie auch in den medinischen Suren behauptet (vgl. 3:73; 4:153; 9:29).⁵ In diesen Suren wird die Verkündigung Mohammeds ebenfalls als eine heilige Schrift dargestellt (vgl. 2:129,151; 3:161; 62:6). Da die Völker der Bibel ihre eigenen heiligen Schriften offensichtlich geändert haben⁶, wird der Koran sozusagen als

Nachfolger Uthmân eine neue Redigierung, die den *Duktus* des Textes (also einen nicht-vokalisiertem Text) und auch die Reihenfolge der Suren festlegte. Etwa um das Jahr 700 wurde ein vokalisiertem Text hergestellt, aber auch weiterhin wurden verschiedene andere »Lesarten« offiziell anerkannt. Die Ausgabe von 1923 traf eine Auswahl aus diesen Lesarten und ist auf dem Weg, der einzige, offiziell anerkannte Text zu werden. Zu bemerken ist, daß es zwischen diesem Text und der von Uthmân befohlenen Ausgabe nur ganz unwesentliche Unterschiede gibt; vgl. R. Blachère, *Introduction au Coran*. Paris 1950, mit einer sehr ausführlichen Bibliographie, zu welcher allerdings unbedingt auch J. Wansbrough, *Quranic Studies*. Oxford 1977, hinzugezogen werden sollte.

4 Mit Ausnahme der ersten Suren sowie der achten und neunten Sure.

5 Dem Koran zufolge steht diese Weigerung der Juden und Christen im Widerspruch zu ihrer eigenen Heiligen Schrift, da die Sendung Mohammeds in dieser angekündigt wird; vgl. 2:129; 7:157; 61:6.

6 Der Koran gebraucht das Verb *harrafa*, das auf den Begriff der Fälschung oder Korrumpierung deutet.

Kriterium für die Beurteilung der anderen Schriften dargestellt: wenn diese Völker ihre eigenen Schriften verstehen wollen, müssen sie an den Koran glauben (vgl. 4:47; 5:15).

Die Botschaft des Korans wird also als die wahre, von Gott gewollte, monotheistische Religion dargestellt: »Er hat das als euren Glauben ausersehen, was er Noah befohlen hat, und was Wir euch offenbart haben, und was Wir auch Abraham, Moses und Jesus befohlen haben: ›Übet eure Religion aus und seid einig im Glauben‹ (42:13). Über die Völker der Bibel sagt der Koran: »Sie sind voller Zweifel an der Heiligen Schrift« (42:14). Daher der Auftrag an den Propheten des Islam: »So rufe denn Gott und gehe den geraden Weg, wie dir befohlen wurde. Lasse dich nicht von ihren Launen verleiten. Und sage: ›Ich glaube alles, was Gott uns an Schriften herabgesandt hat; mir wurde aufgetragen, unvoreingenommen zu euch zu kommen. Gott ist unser Herr und der eure. Wir haben unsere Schriften, ihr habt die euren. Es gibt keinen Streit zwischen euch und uns. Gott wird uns Einigkeit schenken. Er befiehlt den Dingen ihren Lauf!‹« (42:15). Die »ökumenische« Natur der islamischen Religion, die in diesem und ähnlichen Texten zum Ausdruck kommt, muß unter dem Blickwinkel der ursprünglichen religiösen Einheit aller Menschen verstanden werden (vgl. 2:213). Die Religion, mit welcher Gott die Menschen erschaffen hat (vgl. 30:30)⁷, ist der Monotheismus, wie Mohammed ihn verkündete: »Die Religion, die Gott billigt, ist der Islam« (3:19). Diese Religion ist allen anderen Religionen überlegen: »Er [Gott] sandte seinen Boten mit der Erleuchtung und der wahren Religion, auf daß er über alle [anderen] Religionen triumphiere« (61:9). Das Fehlen des Begriffes der »natürlichen Frömmigkeit«, die mit keiner der historischen Religionen gleichzusetzen ist, scheint dem theologischen Dialog zwischen Muslimen und den Vertretern anderer Religionen die gemeinsame Grundlage zu entziehen.⁸

DER ISLAM ALS KORAN-ORIENTIERTE GEMEINSCHAFT

Für Muslime ist der Koran der Ursprung des Gesetzes, nach welchem die islamische Gemeinschaft ihr Leben organisieren muß. Vor allem die medinischen Suren enthalten zahlreiche juristische Bestimmungen, da sich die Muslime ja

7 Die exegetische und theologische Tradition des Islam entwickelt die Idee der »natürlichen Religion« (*din al-fitra*), die sich auch auf Texte über den Glauben Abrahams stützt, »der weder Jude noch Christ, sondern ein aufrechter Mensch (*hanif*) war, ein Muslim, und nicht ein Mensch, der an viele Götter glaubt« (3:67; vgl. 2:135; 4:102 usw.).

8 Eine solche gemeinsame Grundlage findet sich gelegentlich in gemeinsamen moralischen Verantwortlichkeiten, wie z.B. die gemeinsamen Bemühungen um Frieden und Gerechtigkeit. Selbst dann muß man sich aber über die Gefahr der Mehrdeutigkeit klar sein: viele einander ähnliche Wörter haben unterschiedliche Bedeutungen.

in Medina in einer unabhängigen Gemeinschaft konstituierten.⁹ Zusammen mit weiteren Ausführungen der islamischen Rechtsgelehrten, die auch die mündlich überlieferten Offenbarungen des Propheten berücksichtigen, wird in den ersten Jahrhunderten ein umfangreiches *corpus iuris* aufgestellt, das die islamische *umma* auf ihrem Weg durch die Geschichte beherrschen wird.¹⁰ Damit ist der Islam nicht nur eine Religion, sondern auch eine gesellschaftliche Organisation mit so zahlreichen politischen Elementen, daß für viele Muslime die Idealform des Islam überhaupt jene ist, die ihn gleichzeitig als Religion und als Staat ausweist. Offenbar war dies in Mekka der Fall, als die islamische *umma* die Aufgabe übernahm, auf der Arabischen Halbinsel die politische Einheit herzustellen.

Auch die Beziehungen zu anderen religiösen Gruppen und Gemeinschaften werden auf sozial-politischer Grundlage geregelt, und der dem Propheten des Islam verheißene Sieg gilt nicht nur als eine Bestätigung der religiösen Wahrheit, sondern auch der militärischen und politischen Suprematie. Es gibt zahlreiche Texte, in welchen berichtet wird, daß Gott den Muslimen in ihren Schlachten beisteht (4:108; 8:19; 9:36; 9:40; 47:35 usw.). Er läßt ihre Feinde durch die Hand der Gläubigen töten (6:14,52), aber »Ihr [Muslime] habt sie nicht getötet, sondern Gott hat sie getötet« (8:17). Gott war es auch, der die Juden vertrieb, weil sie nicht an den Koran glauben wollten (59:2), und der ihren Besitz unter den Muslimen verteilte (59:7). Diese Texte unterscheiden sich von früheren, eher ironischen Formulierungen. Wo immer es um juristische Bestimmungen geht, ist Klarheit wesentlich, und die Exegeten des Korans arbeiteten nach dem Prinzip der »Abschaffung« der früheren Verse zugunsten der Verse, die zu einem späteren Zeitpunkt verkündet wurden.¹¹ Für die Anwendung dieses Prinzips ist die Kenntnis der chronologischen Reihenfolge der Suren unabdingbar. Seine Anwendung führte zu einer verschärften Einstellung gegenüber den Nicht-Muslimen; diese schärfere Haltung geht insbesondere aus jenen Versen hervor, die den Muslimen befehlen, die Heiden zu töten, die sich nicht zum Islam bekehren (9:5), und die Völker der Bibel, also die Juden und die Christen, zu bekämpfen, bis sie sich unterwerfen und den Tribut zah-

9 Das arabische Wort, das für den Begriff »Gemeinschaft« verwendet wird, ist *umma*; es bedeutet gleichzeitig auch »Volk« und »Nation«. Das davon abgeleitete Adjektiv wird im Koran mit der Bedeutung »heidnisch« und »des Lesens unkundig« gebraucht.

10 Tatsächlich werden in der Auslegung der religiösen Gesetzgebung des Islam (*shari'a*) vier verschiedene Schulen offiziell anerkannt, seit etwa um das Jahr 850 festgelegt wurde, daß zu den schon vorhandenen rechtlichen Bestimmungen keine weiteren mehr hinzugefügt werden durften. Reformen des Islam haben diesen Beschluß angefochten, aber sie hatten nicht viel Erfolg. Die vier offiziellen »Schulen« oder »Riten« des Sunnitischen Islam sind die Mälikiten, die Hannafiten, die Shāfi'iten und die Hanbaliten.

11 Dieses Auslegungsprinzip des *al-nāsikh wa-l-mansūkh* stützt sich auf den Koranvers: »Wir [Gott] setzen keinen Vers außer Kraft, noch lassen Wir zu, daß ihr ihn vergeßt, ohne euch einen besseren oder gleichen zu bringen« (2:108). Der klassische Kommentar zu diesem Prinzip stammt von Abūl-Qāsim.

len (9:29). So sagt der Koran den Muslimen: »Ihr seid die beste Gemeinschaft (*umma*), die für die Menschen geschaffen wurde: ihr befehlt, was recht ist, und verbietet, was verwerflich ist, und ihr glaubt an Gott. Wenn auch die Völker der Bibel an Ihn glaubten, wäre es besser um sie bestellt. Einige unter ihnen sind gläubig, doch die meisten sind Sünder« (3:110).

Die frühe Geschichte des Islam kennt eine Reihe von Kontroversen geistlicher und rechtlicher, aber auch doktrinärer Natur. Den wichtigsten Streitpunkt bildete das Problem der Führung der *umma*. Die Anhänger Alis, des Vetters und Schwiegersohnes Mohammeds, weigerten sich, der Wahl eines Nachfolgers (Kalifen) des Propheten des Islam in den Gestalten des Abû Bakr und der ihm folgenden Kalifen Umar und Uthmân zuzustimmen. Nach der Ermordung des letzteren wurde Ali zum Kalifen gewählt. Die Anhänger seines Vorgängers Uthmân, der angeblich von einem Parteigänger Alis ermordet worden war, leisteten ihm heftigen Widerstand. Eine Schlacht, die die Entscheidung herbeiführen sollte, endete mit einem Waffenstillstand und einem Schiedsspruch (Siffin, 658), dessen Inhalt umstritten ist. Daraufhin verlor Ali die meisten seiner Anhänger, die sich aber später um seine Söhne, Hassan und, besonders, Hussein, scharten. Diese Anhänger Alis (arabisch: *shî'â*) bildeten den Beginn des Shi'ismus, der heute aus einer Vielzahl von Zweigen und Sekten besteht, deren wichtigste der sogenannte »Zwölfer-Shi'ismus« ist.¹² Er ist seit dem 16. Jahrhundert die offizielle Religion des Iran. Eine andere Gruppe, die aus diesen Konflikten hervorging, sind die Khârijiten, die den Schiedsspruch von Siffin nicht anerkannten.¹³ Kleine Gruppen von Khârijiten haben in einigen nordafrikanischen Ländern, in Oman und Sansibar, überlebt. Die übrigen Muslime sammelten sich um das Umayyed-Kalifat von Damaskus. Aus ihnen entstand der spätere »Sunnismus«, dem heute 85-90 % aller Muslime angehören.

DIE ISLAMISCHE GEMEINSCHAFT IN EINER MULTIKULTURELLEN WELT

Nach dem Tod des Propheten gingen seine Anhänger daran, die Welt zu erobern. Binnen eines Jahrhunderts standen die muslimischen Heere in Frankreich (Poitiers, 732) und am Indus. Es wäre aber eine grobe Vereinfachung zu behaupten, der Islam habe sich nur durch das Schwert ausgebreitet. Auch sozialen und wirtschaftlichen Faktoren kam eine wichtige Rolle zu, und von ganz besonderer Bedeutung war der Einfluß der Sûfi-Missionare. Das rie-

¹² Er trägt diesen Namen, weil seine Anhänger zwölf Imams oder Führer der Gemeinschaft anerkennen. Der letzte Imam heißt »der verborgene« oder »der erwartete Imam«. Er lebt im Zustand der Okkultation und soll vor dem Ende der Welt erscheinen.

¹³ Im Jahre 661 wurde Ali von einem Khârijiten ermordet.

sige islamische Reich verlor bald seine politische Einheit, und die *umma* fand sich ganz unterschiedlichen Kulturen gegenübergestellt. Je nach Kulturkreis stellt sich die eine *umma* unter den verschiedensten kulturellen Aspekten dar. Da gibt es zunächst den arabischen Islam, der etwa 90 % der arabischsprechenden Völker umfaßt (die übrigen etwa 10 % sind vorwiegend Christen) und der fast ein Fünftel der islamischen Gemeinschaft ausmacht. Eine zweite Gruppe bilden die iranisch-indischen Muslime; sie ist größer als die erste und wird besonders durch den Shi'ismus in seinen unterschiedlichen Formen geprägt. Der in der Türkei und in Mittelasien angesiedelte türkische Islam ist ebenfalls mehr durch den iranischen als durch den arabischen Islam bestimmt und weist verschiedene Merkmale auf, die dem Kulturkreis der türkischen Völkerfamilie entsprechen. Die Muslime in Ostasien (Malaysia, Indonesien und auf den Philippinen) schließlich haben sich in den für diese Gebiete spezifischen Kulturkreisen entwickelt. Die beiden letzteren Gruppen bilden zahlenmäßig ebenfalls jeweils ein Fünftel der islamischen *umma*. Der afrikanische Islam (unter Ausnahme der arabisch-sprechenden Völker) umfaßt etwa 15 % der islamischen Welt und ist in verschiedene Akkulturationsprozesse verwickelt. Die islamische Kultur steht hier in Interaktion mit den örtlichen Traditionen. Ein neuer Zug ist die wachsende Zahl von Muslimen in Westeuropa und den beiden Amerikas. Hier sehen sich die Muslime mehr als anderswo mit der modernen Welt konfrontiert – eine Begegnung, die eine neue Herausforderung für die islamische Religion bedeutet.

DER ISLAM UND DIE MODERNE KULTUR

Die moderne Welt und ihre neuen Denk- und Lebensweisen stellen für alle althergebrachten Religionen eine echte Herausforderung dar, und der Islam bildet da keine Ausnahme. Überall in der Welt müssen Muslime hierzu Stellung nehmen. Diese unterschiedlichen Einstellungen können hier jedoch nur angedeutet werden. Wir werden versuchen, die vier bedeutendsten muslimischen Reaktionen auf die Moderne zu beschreiben.¹⁴

Der Islam als Modell

Viele Muslime sind der Meinung, daß der Islam eine Lebensweise und eine gesellschaftliche Struktur darstellt, die in der *shari'a* ausführlich beschrieben ist und schon unter den ersten Kalifen verwirklicht wurde. Jede neue Genera-

¹⁴ Vgl. U. Schoen, Die Gesellschaft im Islam, in: M. Fitzgerald (Hrsg.), Mensch, Welt, Staat im Islam. Graz u.a. 1977, S. 103-149; B. Tibi, Die Krise des modernen Islams. München 1981.

tion von Muslimen hat die Pflicht, die Gesellschaft nach diesem Vorbild neu zu organisieren. Natürlich sollte man sich hüten, so allgemeine Begriffe wie »fundamentalistisch«¹⁵ und »reaktionär« zu verwenden. Es läßt sich jedoch feststellen, daß das Gesetz des Korans, im Sinne eines positiven Gesetzes, häufig als Reaktion auf etwas angewandt wird, was als Abkehrung von dem Vorbild einer authentischen islamischen Gesellschaft empfunden wird. Diese Auffassung befürwortet auch einen islamischen Staat. »Der Islam ist überzeugt, daß er seinen Glauben ohne politische Macht nicht ausüben kann (...) Ohne den islamischen Staat ist der Glaube des Muslims unvollkommen.«¹⁶

Zwar sind es heute vorwiegend die sogenannten »Islamisten«, die diese Überzeugung verbreiten, doch auf eine nicht-reflektierte Weise wird sie auch weitgehend von großen Teilen des »einfachen Volkes« in der islamischen Gesellschaft geteilt.

Der Islam als Projekt

Entsprechend dieser Einstellung sollte man sich nicht bemühen, den Islam in seiner ursprünglichen Form wiederherzustellen, sondern vielmehr in der heutigen Welt diejenigen Normen und Werte zu verwirklichen suchen, die für jede neue Menschengeneration Relevanz besitzen. Die Realität der heutigen Welt wird sehr ernst genommen, und zwar als ein Komplex von Herausforderungen und vor allem Möglichkeiten, dem religiösen Ideal auf eine vielfältigere, erfülltere Weise entgegenzuleben. Solche Zeiten der blühenden kulturellen Entwicklung und Synthese des Islam in seiner Berührung mit anderen Kulturen hat es in der Geschichte des Islam schon früher gegeben.¹⁷ Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts versuchte die *islâh*-Bewegung (mit welcher solche Namen wie Jamâlladîn al-Afghânî und Muhammad Abdull aufs engste verknüpft sind), diese Einstellung zu erneuern. Heute jedoch gibt es offenbar nur wenige Befürworter eines Islam, der zwar den traditionellen Werten treu ergeben ist, sich aber gleichzeitig mutig und schöpferisch der modernen Kultur und Gesellschaft stellt. Für die heranwachsenden Generationen von Muslimen scheint sich eine tiefe kulturelle Krise anzubahnen, und die islamische Gesellschaft ist offensichtlich nicht darauf vorbereitet, einer solchen Krise zu begegnen. Ein

15 Ein Ausdruck, der zuerst im Zusammenhang mit christlich-religiösen Bewegungen in Nord-Afrika verwendet wurde.

16 Hasan al-Kawâtli in der libanesischen Tageszeitung *al-Safir* vom 18. August 1975. Ins Englische übersetzt in Ders., Religion, State and Ideology, in: *Ceman Reports* 3 (1975), S. 175ff.

17 Z.B. zur Zeit der Kalifate von Bagdad und Cordoba, als Wissenschaft, Kunst und Technik im Dienst der islamischen Gesellschaft standen – einer Gesellschaft, die aus ihrer schöpferischen Vielfalt heraus auch andere Kulturen beeinflussen konnte. Man denke an den Impakt der islamischen Kultur im mittelalterlichen Europa.

bekannter muslimischer Autor bringt es auf den Punkt: »Aber einmal abgesehen von der Technik vertreten die modernen Geisteswissenschaften im Westen in hohem Maße moralische und kulturelle Werte, die aus der westlichen Tradition hervorgegangen sind; manche dieser Werte gehören sogar eindeutig zum Christentum. [...] Für die muslimische Gesellschaft wirft dies Fragen von fundamentaler Bedeutung auf, da sie entscheiden muß, ob sie die Denkweise des Westens assimilieren, modifizieren oder zurückweisen soll. Zur Zeit ist die muslimische Welt jedoch für diese Aufgabe intellektuell noch nicht gerüstet.«¹⁸

Der Parallelismus von Glauben und Religion

Angesichts der außergewöhnlich großen Komplexität der unterschiedlichen sozialen, wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Systeme der modernen Welt scheint dem Islam keine andere Wahl zu bleiben, als sich der Eigendynamik dieser Systeme anzuschließen. Religiös inspirierte ethische Werte scheinen auf diese Systeme wenig Einfluß zu haben, besonders wenn es keine oder nur wenige institutionalisierte Wege für die Formulierung dieser Werte gibt, was auf viele muslimische Kulturkreise zutrifft. Offenkundig werden religiöse Beweggründe zugunsten von politischen Absichten ausgenutzt, z.B. wenn ein *dschihâd*, also ein »Heiliger Krieg«, auch in solchen Fällen erklärt wird, wo die Natur des Konflikts eher politisch ist. Zudem gibt es seitens der politischen Machthaber auch »symbolische« Gesten gegenüber der *shari'a*, wie z.B. das Verbot, auf Gärung beruhende Getränke zu verkaufen, oder den Beschluß, den Freitag als offiziellen Ruhetag zu feiern. Eine solche Einstellung trägt jedoch wenig zu einer erfolgreichen, fruchtbaren Begegnung zwischen Islam und Moderne bei.

Der radikale Islam

Die radikalste Lösung der Probleme, die sich aus der Begegnung mit der modernen Welt für den Islam ergeben, besteht darin, die Legitimität dieser Welt zu leugnen und bloß die ewige Wirklichkeit der zukünftigen Welt anzuerkennen. Genau diese Linie verfolgen eine Reihe unterschiedlicher pietistischer Bewegungen im Rahmen des Islam. Darüber hinaus gibt es – auf einer eher politischen Ebene – auch das Phänomen der »Märtyrer« unterschiedlichster Prägung, die in Wirklichkeit oft für Ideale kämpfen, die innerhalb der einen *umma* unvereinbar sind. Nichts ist so gewaltig wie eine Revolution im Namen einer

¹⁸ Fazlul Rahman, *Revival and Reform in Islam*, in: *The Cambridge History of Islam*, II. Cambridge 1970, S. 656.

unsichtbaren Welt. Aber dank ihrer sektiererischen Natur kann eine solche Revolution ihre Macht nur allzu leicht gegen eben jene Ideale richten, mit welchen sie sich selbst rechtfertigt. In dem Maße, in dem diese »Radikalen« eine politische Theologie besitzen, nehmen sie in der Regel die erste der hier beschriebenen Haltungen ein, das heißt, sie versuchen, die islamische Gesellschaft gemäß ihrer unwandelbaren Bestimmung wiederherzustellen. Hier werden, scheint es, auch die Fragen, die sich aus der Begegnung zwischen Islam und der Moderne ergeben, dergestalt »gelöst«, daß ihre legitime Existenz einfach geleugnet wird.

Es liegt auf der Hand, daß die *umma* eine sehr viel komplexere Wirklichkeit besitzt, als sie hier anhand dieser vier Einstellungen geschildert werden kann. Und doch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die islamische Gemeinschaft vor einer der größten Krisen ihrer Geschichte steht. Die wahre Tragweite dieser Krise läßt sich wohl an den unterschiedlichen Formen des gewalttätigen Extremismus erkennen. Es ist jedoch höchst unwahrscheinlich, daß der Modernisierungsprozeß heute noch umkehrbar ist. Die menschliche Gesellschaft wird sich auch weiterhin in Richtung einer weltweiten Interdependenz und Solidarität entwickeln, und diese Entwicklung wird durch die sich selbst antreibenden Prozesse des technologischen Wachstums und seine Schockwirkung auf die sozialen und ökologischen Systeme nicht nur gefördert, sondern sogar erforderlich werden. Die Entwicklung in Richtung einer »globalen menschlichen Gesellschaft« regt den schon vorhandenen Pluralismus menschlichen Denkens, ethischer Entscheidungen, kultureller Kreativität und religiöser Anschauungen zweifellos weiter an, und eine religiöse Kultur, die die Legitimität einer solchen pluralistischen Gesellschaft leugnen wollte, würde sich selbst zu steriler Isolation verdammen.